

Was ist der Mensch? Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr

Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, daß du mich vor dir ins Gericht ziehest? Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut. Hiob 14,1-6

Was ist der Mensch? Was ist die menschliche Grundsituation? Diese Frage taucht immer wieder einmal auf in der Menschheit, und sie wird oftmals auch in dichterischer Form beantwortet – das Hiobbuch selbst ist eine Dichtung, aber auch Sophokles' "Antigone" z.B.:

*"Ungeheuer ist viel, doch nichts
ungeheuerer als der Mensch.
Durch die grauliche Meeresflut,
Bei dem tobenden Sturm von Süd,
Umtost von brechenden Wogen,
So fährt er seinen Weg.

...
Sorgloser Vögel Schwarm umstellt
Er mit garngesponnenem Netz.
Und das Wild in all seiner Art,
Wie des salzigen Meeres Brut,
Er fängt's, der Listge, sich ein,
Der überkluge Mann.
Beherrscht durch Scharfsinn auch der Wildnis
Schweifendes Tier, und er zähmt auch die mähnigen
Rosse mit nackenumschließendem Jochholz,
Auch den unbezwungenen Bergstier.
Das Wort wie den windschnellen Sinn,
Das Thing, das die Staaten gesetzt,
Solches brachte er alles sich bei und lernt auch,
Dem Frost da drauß zu entgehn,
Sowie des Sturms Regenpfeil.
Rat für alles weiß er sich, und ratlos trifft
Ihn nichts, was kommt. Nur vorm Tod
Fand er keine Flucht. Doch sonst
Gegen heilloses Leiden hat er
Heil sich ersonnen.
Das Wissen [indessen], das alles ersinnt,
Ihm über Verhoffen zuteil,
Bald zum Bösen und wieder zum Guten treibt's ihn.
Wer treulich ehrt Landesart
Und Götterrecht, dieser steht
Hoch im Staat. Doch staatlos, wer sich zugesellt
Aus Frevelmut dem Sinne des Bösen. ..."*

Was ist der Mensch? - In der Neuzeit finden wir bei Matthias Claudius die folgenden Verse unter dem Titel "Der Mensch":

*"Empfangen und genähret
vom Weibe wunderbar,
kömmt er und sieht und höret
und nimmt des Trugs nicht wahr;
gelüstet und begehret
und bringt sein Tränlein dar;
verachtet und verehret;
hat Freude und Gefahr;
glaubt, zweifelt, wähnt und lehret,
hält nichts und alles wahr;
erbauet und zerstöret
und quält sich immerdar;
schläft, wachet, wächst und zehret;
trägt braun und graues Haar,
und alles dieses währet,
wenn's hoch kommt, achtzig Jahr.
Dann legt er sich zu seinen Vätern nieder,
und er kömmt nimmer wieder."*

Oder bei Goethe - und das kommt dem einen der Gedanken bei Hiob am nächsten:

*"Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!
Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr lasst den Armen schuldig werden,
Dann überlasst ihr ihn der Pein;
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden."*

Der Mensch – unheimlich und groß und doch auch wieder lediglich ein Spielball: des Schicksals, höherer Mächte, Gottes!

Aber dieses Fragen nach dem Grundlegenden, nach der menschlichen Grundsituation ist inzwischen aus der Mode gekommen. Es kommt ja auch, so meint man, doch nichts Verlässliches oder irgendwie Nutzbringendes dabei heraus! Befassen wir uns lieber mit den handfesten, mit den lösbareren Problemen: wie ich mit meinem Lebensunterhalt klarkomme, meine Kinder wiederum lebenstüchtig werden und eine hinreichende Ausbildung bekommen – und meine eigene Altersversorgung muss ich auch irgendwie organisieren. Und wenn ich schon über den Tellerrand hinausgucken soll: bitte nicht solches, sondern vielleicht Klimakatastrophe, Wasserverknappung, Überbevölkerung, Zusammenstoß der Kulturen oder was uns hier einfallen mag! "Der Mensch" oder "Gott" oder "der Geist" – wen interessiert das schon noch!

Vielelleicht ist allerdings auch die Welt so, wie sie ist, weil gerade dies die Menschen nicht interessiert – und sie wird sich nie ändern, weil dies die Menschen nicht interessiert.

Nietzsche hat vor über hundert Jahren von einem heraufkommenden Zeitalter des Nihilismus gesprochen. Dieses Zeitalter ist inzwischen längst in das Stadium seiner Vollendung getreten – und zwar auf der Welt nirgends so sehr wie in Mitteleuropa. Und in Mitteleuropa nirgends so sehr wie in Deutschland! Der vollendete Nihilist – und das unterscheidet uns von vergangenen Zeiten, ist über alles hinaus auch noch stolz, fühlt sich auf der Höhe dabei, dass er Gott, Geist und die Frage, was im Grunde das Menschsein bedeutet, ein für allemal hinter sich hat. Er ist "Realist", wie er sich selber bezeichnet, er "steht mit beiden Beinen auf der Erde".

Nun gut - soll er! Es ist ja auch die Erde, in die er sich am Ende wieder auflösen wird!

Nun stoßen wir allerdings auch bei unserer Hiob-Stelle auf einen durch und durch unchristlichen Pessimismus, und wir könnten uns fragen, wie es unser Text überhaupt fertiggebracht hat, in eine Reihe christlicher Predigttexte aufgenommen zu werden.

Der Mensch, so heißt es hier ja, lebt nur eine kurze Zeit, die dazu noch voller Unruhe ist. Und zu allem Überfluss steht über ihm noch ein Richter, der ihn für etwas zur Verantwortung zieht, das er eigentlich gar nicht zu verantworten hat – nämlich dass er so ist, wie er ist. Wir sind sterblich, schwach und sündhaft, um es mit anderen Worten zu sagen, aber wir können eben aus unserer Haut oder Situation auch gar nicht heraus. Mit welchem Recht überhaupt stellt uns Gott schließlich zur Rede?

Oder eben mit Goethe gegenüber den "himmlischen Mächten": *"Ihr führt ins Leben uns hinein,/ Ihr lasst den Armen schuldig werden,/ Dann überlasst ihr ihn der Pein;/ Denn alle Schuld rächt sich auf Erden."* – Großartig! so sollen wir da wohl sarkastisch noch hinterherrufen. Schöne Gerechtigkeit in der Welt!

Aber welche Folgerung zieht dann auch Hiob? – So blicke doch weg, Gott, so sagt er, von uns Menschen! Lass uns doch einfach in Ruhe! Lass uns unser Leben doch leben, bis dieser Tag X endlich kommt, auf den wir jetzt bereits oft genug wie die Tagelöhner vorausschauen – nein, nicht weil uns dann endlich der Lohn für alle Mühe und Plackerei ausgezahlt werden soll, sondern weil dann endlich und endgültig "Feierabend" sein wird! Schluss! Aus! Feierabend!

Nein, hier spricht nicht die Sehnsucht nach einem besseren und anderen Leben! Hier sprechen Verbitterung und Müdigkeit gegenüber dem Leben! Hier spricht die Sehnsucht nach dem Tode!

Vergegenwärtigen wir uns allerdings an dieser Stelle auch einmal, wer Hiob denn ist: Er ist der von Schicksalsschlägen Gezeichnete – sein Besitz ist verloren, seine Kinder sind tot, er selbst ist von Krankheit geschlagen und über und über mit Ausschlag bedeckt (sich selbst und den andern ein Ekel). Wahrhaftig, der Tod ist kein Schrecken für ihn, sondern nur noch Erlösung. Und wahrhaftig: es gibt unter den Menschen genügend so bittere Schicksale wie Hiobs. Wir können sie schon in unserem Alma-Louisentift finden, wir kennen sie im eigenen Kreis, in unsrer Familie, Bekanntschaft, und manchmal denken wir auch über uns selber schon so, dass der Tod für uns keine Schrecken mehr hat – als Tod und nicht etwa als Durchgang!

Aber an dieser Stelle nun eben sind wir als Christen (und im Grunde bereits auch als Menschen) sozus. sittlich gefordert: denn wir haben uns dem entgegenzustellen! Wir verachten nicht allein Gott, sondern uns selber, wir verachten alles, was Geist heißt, wenn wir uns müde hinfallen lassen und nun tatsächlich beginnen, den Tod als unseren Erlöser zu sehen. Das ist die eigentliche Schwäche, vor der wir auf der Hut zu sein haben – die Schwäche, innerlich aufzugeben. Für diese Schwäche wird man zwar in den allermeisten Fällen Verständnis aufbringen; und wir ahnen vielleicht gar nicht, wie viele verständnisvolle Menschen es gibt – aber niemals vermag der Geist, niemals vermag Gott, niemals vermögen alle Engel und Heiligen solch ein Verhalten des sich müde hinfallen Lassens zu achten.

Nein, sich zusammenfassen, sich zusammenraffen, um – unter was für Bedingungen auch immer – zu leben: das ist der Punkt! Und immer, wenn einer das tut, jubeln und klatschen im Himmel die Engel und alle Heiligen – freut sich der Geist, freut sich Gott.

Und dieses Lebenwollen ist eben nicht der Instinkt, ist nicht der Naturdrang in uns, nicht dies von vornherein und schöpfungs- (sozus. serien-) mäßig in uns eingebaute Nichtsterbenwollen, sondern es ist dieses sich in unendlicher Freiheit unendlich Erheben – dieses in der ausweglosesten Situation über seinen Schatten zu springen Vermögen! Etwas, das wir in der Tat von Natur gar nicht können, das aber Gott in uns kann, das der Geist in uns kann, das

das eigentliche und tief Menschliche in uns kann. All das, wovon der Nihilismus nichts weiß und es deshalb auch nicht zu achten vermag.

Nein, ich denke nicht, dass wir als Christen an dieser Stelle von Hiob etwas zu lernen haben. Wir werden allenfalls Verständnis für diese Situation, für diese Klage bzw. für dieses sich einmal Luft Machen empfinden. Dieses Verständnis aber hilft uns nicht weiter. In dem Westernklassiker "Zwölf Uhr Mittags" gibt es eine Szene, in welcher der von sich rächen wollenden Banditen bedrohte Sheriff sich in einem Mietstall befindet und offenbart überlegt, ein Pferd zu satteln und die Flucht zu ergreifen. Der wie der Versucher in Gestalt von Petrus in einer vergleichbaren biblischen Szene hereinkommende und die Situation sofort durchschauende Hilfssheriff will auch gleich den Sheriff in diesem Gedanken bestärken, aber er bekommt dann zur Antwort (und deshalb fällt mir diese Szene überhaupt in diesem Zusammenhang ein): "*Tatsächlich, ich dachte daran, aber ich bin wohl nur einen Augenblick müde gewesen.*"

Wenn wir als Christen einen Augenblick müde sind, dann werden wir uns vielleicht auch einmal in das Buch Hiob (oder den Prediger Salomo etwa) vertiefen, aber es wird doch nicht lange andauern dürfen! Wir dürfen uns auf alle Fälle nicht durchdringen lassen davon! Sondern wenn jedenfalls der uns in Christus erschlossenen Geist Gottes in uns wohnt, dann wird er uns in solchen Büchern und Schriften (auch wenn sie uns in der Bibel begegnen) lediglich uns selbst wie in einem Zerrspiegel zeigen und uns auf diesem Wege gerade vor uns selber zurückschrecken lassen.

Die eigentliche Kraft haben wir uns woanders zu holen! Wir haben sie uns zu holen in unserem Gebet, und wir haben sie uns zu holen in einer – betontermaßen – idealistischen Auffassung von Jesus (natürlich ist auch der Idealismus etwas bei den Nihilisten Verpönt!). "Idea" heißt Bild. Jesus Christus ist für uns das Bild Gottes – "*wer mich sieht, der sieht den Vater*", sagt Jesus im Evangelium bei Johannes. Wir können Gott, wir können den Geist, wir können den wahrhaftigen Menschen in Jesus erblicken. Jesus ist angefochten gewesen, versucht, vielleicht sogar beirrt (so dass er keinesfalls "unbeirrt seinen Weg ging"), aber er ging eben seinen Weg, den wahrhaftigen Weg im Gebet, im Sprechen mit Gott und so auch in der Kraft Gottes. Diesen Weg mitzugehen mit ihm – das ist Idealismus: glaubender und sehender Idealismus. "*Wir haben geglaubt und erkannt: du bist der Heilige Gottes*" – so sagen die Jünger zu Jesus, als viele sich von ihm abgewandt haben und er die übrigen fragt, ob sie nun auch weggehen und sich der großen Menge der nichtidealistischen, der "realistischen" Menschen anschließen wollen. "*Wir haben geglaubt und erkannt!*" Wir haben etwas gesehen – wir haben jemand gesehen, auf den wir unseren Blick heften können: einen Menschen, den Menschen, wie es sogar Pilatus dann sagt! Wir gehen nicht, wir bleiben!

Die menschliche Grundituation – vielleicht brauchen wir uns tatsächlich nicht sonderlich gerade um diese (immer auch leicht philosophisch werdende Frage) zu kümmern. Aber was für Menschen wir in jeder beliebigen Situation sind, auf welchen Gott wir da blicken, welcher Geist es ist, in dem wir uns stärken, das ist trotzdem immer wieder die Frage.

(2006)